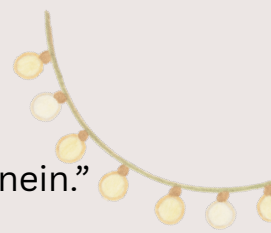


Adventspredigt 2025 - 3. Advent

“Nun tragt eurer Güte leuchtenden Schein, weit in die dunkle Welt hinein.”



Es ist 20:19 Uhr am Freitagabend. Ich sitze an meinem Schreibtisch, drei Bildschirme vor mir, unzählige Tabs geöffnet. Eigentlich wollte ich längst mit der Predigt anfangen, doch meine Gedanken wandern noch viel schneller, als mein Cursor sich überhaupt bewegen könnte. Also zünde ich erst einmal die Kerze meines Adventsgestecks an – vielleicht, um dem Stress ein kleines bisschen Romantik zu schenken. Das warme Licht breitet sich ganz langsam aus, und daneben steht dieses kleine Schild, das ich aus dem Bildungsurlaub auf Borkum mitgenommen habe: „Schön, dass du da bist!“

Irgendwie bringt mich schon dieser kleine Satz zum Lächeln. Und während ich so dasitze, merke ich: Vielleicht bin ich gerade selbst auf der Suche nach einem solchen Licht. Nach einem hellen Schein, der mich sortiert, mich beruhigt, mich wieder an das Wesentliche erinnert. Vielleicht auch deshalb berührt mich in diesen Tagen die Zeile der dritten Adventsstrophe so sehr. Aber noch kommt sie mir nicht in den Sinn. Erst einmal lasse ich meine Gedanken treiben.

Ich schaue in die Kerze und denke zurück an dieses Jahr – an die Marmeladenglasmomente auf Borkum, als wir miteinander gelacht, gespielt und erzählt haben. An die Menschen, die mir Licht schenken, manchmal ohne es zu merken. Und plötzlich spüre ich, wie sich trotz allem, was gerade ansteht, ein kleines Lächeln in mein Gesicht schleicht. Diese Momente waren wie kleine Funken Güte, die mich getragen haben.

Ich bemerke, wie sich im Wohnzimmer der Fernseher durch die Programme gezappt wird. Nachrichten, Bilder aus aller Welt, Geschichten voller Freude, voller Leid, voller Ungewissheit. Alles gleichzeitig. Und während ich das Knistern der Kerze höre, frage ich mich: Wie viel geschieht gerade in dieser Welt, während ich hier sitze? Wer sitzt hinter den Fenstern draußen und ringt vielleicht gerade mit der Dunkelheit? Und wer freut sich? Wer wartet? Wer hofft?

Meine Kerze brennt still weiter, und ich komme immer mehr in diesem Moment an – zwischen Bildern des Jahres, kleinen Erinnerungen und dem leisen Wunsch, dass Licht doch immer ein Weg ist, die Welt ein bisschen heller zu machen.

Vielleicht liegt es an dieser Zeit im Jahr, dass wir alles etwas intensiver spüren: die Dunkelheit, aber auch die Sehnsucht nach Wärme. Ich habe dieses Jahr oft erklärt, warum ich Lichterketten so mag – und ja, es klingt ein bisschen kitschig, aber ich finde, sie haben eine eigene Magie. Sie machen einen Raum nicht hell, sondern hyggelig (wie ich es in Dänemark nach all den Jahren gelernt habe) – warm, sanft. Sie schenken nicht Klarheit, sondern Geborgenheit. Sie erinnern mich an all die schönen Momente, die wir manchmal viel zu schnell übersehen.

Während ich meine Gedanken weiter zulasse, merke ich, wie sich allmählich etwas sortiert – nicht abrupt, sondern ganz langsam, fast unmerklich, wie beim Schein der Kerze vor mir.

Und dieses kleine Sortieren führt meine Gedanken langsam weiter – hin zu den Worten, die wir heute im Evangelium hören.

Denn während ich so sitze, wird mir bewusst: Vielleicht ist genau das der „Schein“ von dem heute indirekt die Rede ist. Jesus spricht über Johannes den Täufer – über einen Menschen, dessen Leben ein Licht war, ein kleines, klares, unbeirrtes Licht in einer schwierigen Zeit. Und gleichzeitig sagt Jesus: Der Kleinste im Himmelreich wird größer sein als er.

Es ist, als würde er sagen: Unterschätzt nie, was ein kleiner Funke bewirken kann.

In diesem Moment fällt mir ganz die Zeile aus unserem Adventslied wieder ein – nicht laut, nicht plötzlich, sondern wie ein Gedanke, der sich behutsam dazugesellt:

„Nun tragt eurer Güte leuchtenden Schein, weit in die dunkle Welt hinein.“

Plötzlich wirkt es, als würde sich ein innerer Kreis schließen. Alles, was eben noch ungeordnet in meinem Kopf und am Schreibtisch war – die Kerze, die Erinnerungen, die Dunkelheit draußen und die Nachrichten im Fernseher – beginnt, sich miteinander zu verbinden. Als ob ein leiser Sinn entsteht – mitten aus den verstreuten Gedanken heraus.

Denn wir leben in einer Welt, die oft dunkel erscheint – nicht nur im Dezember. Wir kennen Krisen, Überforderung, Einsamkeit, Sorgen. Und doch gibt es diese kleinen Lichtpunkte: eine freundliche Geste, ein Lächeln im richtigen Moment, ein offenes Ohr, manchmal nur ein Satz wie „Schön, dass du da bist.“

Vielleicht ist genau das Güte: nicht das Große, sondern das Aufmerksame.
Nicht das Perfekte, sondern das Ehrliche.

Güte ist der warme Schimmer, der bleibt, auch wenn vieles um uns herum weiterräuscht. In der ersten Lesung sagt der Prophet Jesaja:

„Sagt den Verzagten: Seid stark, fürchtet euch nicht. Seht, euer Gott kommt.“

Ein Satz, der nicht laut werden muss. Ein Satz, der leuchtet wie eine Lichterkette am Fenster. Vielleicht sieht ihn jemand im Vorbeigehen und wird berührt – so unscheinbar, so still, und doch so wirksam.

Ich schaue erneut auf meine Kerze und merke: Die Sorgen sind nicht verschwunden. Die To-do-Liste ist nicht kürzer geworden. Aber etwas hat sich verändert. Da ist ein kleines Licht in mir, das ich vorher nicht gespürt habe. Gedanken an Menschen, die mich im Laufe des Jahres zum Strahlen gebracht haben. Momente, die warm geblieben sind. Vielleicht ist das der „leuchtende Schein“, von dem die dritte Strophe spricht.

Und vielleicht ist die Botschaft dieses Adventssonntags eine ganz einfache:

Wir müssen nicht viel können. Wir müssen nicht perfekt sein.

Wir dürfen einfach Licht sein.

So, wie wir sind. In kleinen Gesten. In einem ehrlichen Lächeln. In Zuhören. In Dasein.

Und manchmal auch darin, dass wir andere an unser Licht heranlassen, wenn wir selbst im Dunkeln stehen.

Vielleicht ist das unser Auftrag im Advent – und weit darüber hinaus:

Uns anstecken lassen von der Magie des Lichts.

Von der Güte, die wir empfangen.

Von dem kleinen Schein, den Gott selbst in jedem von uns entzündet.

Und ihn dann – still, unaufgeregt, aber wirkungsvoll –
weit in die dunkle Welt hinaustragen.

Amen.

Finja Fiedler